

Gerard Minnaard

Besch(n)eidung

Israel hinkt

Wenn jemand seinen alten Namen ablegt und einen neuen Namen annimmt, ist das die äußerliche Bestätigung einer neuen Identität. „Israel“ ist solch ein neuer Name.

Ab jetzt wird dein Name „Israel“ sein, das bedeutet: „Der um Humanität ringt“. Denn du kämpfst mit Gott und der Welt und gibst nicht auf.

Mit diesen Worten bekommt Jakob in einem geheimnisvollen Kampf seinen neuen Namen: Israel.

Der Kampf findet in der Nacht an einem Grenzfluss statt. Jakob hat seinen älteren Bruder, Esau, um sein Erbe betrogen und ist daraufhin ins Ausland geflohen. Es gab einen guten Grund, den Bruder zu betrügen, denn das Erbe steht für Verantwortung für die Großfamilie und es war klar, dass Esau keine Verantwortung tragen will. Erbe, Verantwortung und Segen bilden eine Einheit. Es gibt nur eine Person, die die Verantwortung bekommt, es gibt nur eine Person, die deshalb den Hauptteil des Erbes bekommt und es gibt nur einen Segen, der das Erbe besiegelt. Normalerweise ist diese Person in der patriarchalen Gesellschaft biblischer Zeiten der erstgeborene Sohn. In diesem Fall ist es jedoch anders. Weil Esau auf Verantwortung pfeift und seine Mutter ihren jüngeren Sohn, Jakob, vorschreibt, damit er das Erbe bekommt. So schildert die Erzählung den Aufstand der Zweitrangigen gegen die verantwortungslose Macht des Zentrums. Damit steht die Frage im Raum, ob auf diesem Aufstand auch wirklich Segen ruht. Kann auf einem geklauten Segen, Segen ruhen?

In der Nacht kämpft Jakob mit seiner Vergangenheit. Die biblische Erzählung formuliert es anders. Geheimnisvoller, spannender, aber auch präziser. Denn die Frage ist, ob wir wirklich genug Kraft haben, uns selber unserer Schuld zu stellen. Ist es nicht vielmehr so, dass uns „etwas“ entgegentritt, und uns dazu zwingt, uns mit unserem Anteil an dem Konflikt, in dem wir verwickelt sind, auseinanderzusetzen? Die Erzählung spricht von einem „Dämon“, der Jakob angreift. In diesem Dämonischen, das in Jakob tobt, steckt der Schutzen-

gel Esaus, ja es ist „Gott“ selber, der es im Namen des Bruders mit Jakob aufnimmt. Jakob kämpft mit sich und gegen sich. Er kämpft mit „Gott“.

In dem Kampf wird Jakob nach seinem Namen gefragt. Er antwortet: Ich bin Jakob – das heißt übersetzt „Betrüger“. Es ist das erste Mal, dass Jakob in der Erzählung seinen Namen nennt: Ich bin Jakob. Ich bin ein Betrüger. Ich habe mich schuldig gemacht. Und ich will trotzdem gesegnet werden! Das ist die unüberwindliche Stärke Jakobs. Er hat verstanden, dass der Aufstand, auch wenn er berechtigt ist, nicht automatisch gesegnet ist. Die Erzählerinnen und Erzähler wissen um die Schuld der kleinen Menschen, die sich zu Recht wehren. Diese Schuld darf nicht übergangen werden. Sie muss bearbeitet werden, damit die zukünftige Macht nicht selbstgerecht wird.

In dem Moment, in dem Jakob seinen Namen nennt und sich zu seiner Schuld bekennt, bekommt er seinen neuen Namen: Israel – das ist *der, der nicht aufhört, mit „Gott und der Welt“ um Humanität zu ringen*. Auf diesem Ringen liegt Segen. Das ist die Pointe der Erzählung, die etwas später mit der Versöhnung der verfeindeten Brüder abgeschlossen wird. Doch noch bevor der Segen ausgesprochen wird, heißt es, dass Jakob im Kampf seine



Gerard Minnaard



Hüfte verrenkt hat. Genauer gesagt, er wurde an seiner Hüfte berührt, bzw. geschlagen. Der Kampf um Humanität, der Kampf mit „Gott“, der immer auch ein Kampf mit sich selber ist, geht nicht unmerkelt an einem vorüber. Er hinterlässt Spuren, sowohl seelisch als auch körperlich.

Die Beschneidung

Die Beschneidung ist die bleibende „Wunde“ am Körper, die die Zugehörigkeit zu „Israel“ sichtbar macht. Wir hören davon zum ersten Mal in 1. Mose 17,10-14:

Dies ist mein Bund, den ihr wahren sollt, zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir: Beschnitten unter euch sei alles Männliche.

Am Fleisch eurer Vorhaut sollt ihr beschnitten werden, das sei zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch. Im Alter von acht Tagen soll jedes männliche Kind beschnitten werden (...).

Mein Bund sei an euerm Fleisch zum ewigen Bund.

Ein nicht beschnittener Mann, der am Fleisch seiner Vorhaut sich nicht beschneiden lässt, er soll aus dem Volk entfernt werden, meinen Bund hat er gebrochen.

Die Beschneidung findet am 8. Tag nach der Geburt statt. An diesem Tag bekommt der Junge seinen jüdischen Namen und wird in den Bund mit Abraham aufgenommen. Die Beschneidung bezeugt, dass der Beschnittene sich mit dem biblischen „Gott“ verbunden, d. h. auf das Ringen um Humanität verpflichtet hat. Die Beschneidung ist damit das Zeichen des Bundes der Humanität.

Die Beschneidung ist zweifellos ein Zeichen einer patriarchalen Gesellschaft. Sie ist allerdings auch Zeichen der Kritik an das Patriarchat. In ihrem Buch „Die Erlösung unseres Leibes. Schwultheologische Überlegungen wider natürliche Theologie“ widmen Rinse Reeling Brouwer und Frans-Joseph Hirs der Beschneidung ein ganzes Kapitel. In ihrem Text kommen sie u.a. auf die merkwürdige Erzählung in 2. Mose 4 zu sprechen, wo eine Frau (Zippora) Mose nachts beschneidet und das Blut auf seine Füße schmiert. Nur so kann Mose seinen Weg zum Pharao fortsetzen und die Führung beim Auszug übernehmen. Sie schreiben:

Für die Befreiung muss Israel beschnitten sein. Nach Ex 12,44 muss man beschnitten werden, um Pesach mitfeiern zu können – die Mahlzeit, die den Auszug einleitet. In Josua 5 wird dann, ehe die Inbesitznahme des Landes beginnen kann, alles, was männlich ist, beschnitten. Die Männer müssen bluten und Schmerzen ertragen, ehe der

Weg der Befreiung eingeschlagen werden kann. Ein Mann geht mit blutigen Füßen auf dem Weg des HERRN aus der Unterdrückung. Die Wunde, die sein muss, um die Sklaverei zu brechen, entsteht an seiner Männlichkeit. Es ist eine Frau, die daran schneidet und den Mann bluten lässt, so dass die Befreiung stattfinden kann. Auf diese Weise wird die Beschneidung, Zeichen des Bundes, auch ein Zeichen gegen die Herrschaft der Männlichkeit. Beschneidung ist ein anti-phallokratisches Zeichen. (...)

Die Beschneidung gemahnt den Mann, dass es nicht seine Männlichkeit ist, die für den Fortgang des Bundes sorgt. Das müssen Männer bleibend spüren. (...) Das Zeichen des Bundes ist nicht schon die Sache selbst, es kann missbraucht werden, aber selbst im Missbrauch warnt uns die Schrift vor brutaler Männermacht. (89)

Auffallend ist die Parallelität zwischen Jakobs Kampf am Jabbok und der Beschneidung des Mose. In beiden Erzählungen findet eine Art dämonischer, nächtlicher Angriff mit bleibenden körperlichen Folgen statt. Es ist deshalb anzunehmen, dass es eine inhaltliche Verbindung zwischen der Beschneidung Mose und der „Berührung“ Jakobs an der Hüfte gibt. Sie besteht in der Tat darin, dass aus der Hüfte bzw. aus den Lenden die Nachkommenschaft hervorgeht, so dass wir es in beiden Fällen mit einer Kritik an der männlichen Potenz zu tun haben. Die Väter der Überlieferung müssen bleibend daran erinnert werden, dass sie in der Befreiungsgeschichte eine dienende Rolle haben.

Die kritische Funktion der Beschneidung ist das eine. Die patriarchale Seite dieser feierlichen Handlung mit ihren traditionsreichen Bedeutungen das andere. Es ist gut, dass Mädchen nicht beschnitten werden, aber es ist nicht gut, dass es für Mädchen keinen vergleichbaren Ritus mit einem ähnlichen Stellenwert gibt. Die Überlegung, dass ein Mädchen, das durch die Abstammung von einer jüdischen Mutter automatisch in den Bund aufgenommen wird, diesen kritischen Akt nicht braucht, hilft da nicht weiter. Es ist deshalb gut, dass im Laufe der Zeit in der Tradition Rituale für Mädchen entwickelt wurden. So wird z.B. der Name eines Mädchens am Sabbat nach der Geburt im Rahmen der Toralesung in der Synagoge verkündet.

Streit um Beschneidung

Paulus und Petrus, auf die die Kirche heute als ihre Leute zurückblickt, waren selbstverständlich beschnittene Juden. Auch Jesus selbst war ein beschnittener Jude. So berichtet Lukas 2,21:

Beschneidung ist ein anti-phallokratisches Zeichen.

Focus Besch(n)eidung

Die Entscheidung, die Beschneidung „am Fleisch“ fallenzulassen, ist theologisch nachvollziehbar. Ekklesiologisch hat sie aber wohl eher nicht zum Zusammenhalt der neuen Gemeinschaft beigetragen.

Als acht Tage vorbei waren, fand die Beschneidung statt. Und er erhielt den Namen Jesus. (...) Sie brachten ihn in den Tempel, um ihn „Gott“ vorzustellen – wie in der Tora geschrieben steht: Alles männliche Erstgeborene soll „Gott“ heilig sein. Und sie brachten ein Opfer nach der Bestimmung der Tora.

Die neue jüdisch-christliche Gemeinschaft, die anfänglich im Rahmen der jüdischen Gemeinschaft und dann getrennt davon entstanden ist, tat sich aber schwer mit der Frage, wie sie mit den rituellen Verpflichtungen der Überlieferung umgehen sollte. Es wurde über die Frage gestritten, ob die rituellen Verpflichtungen genauso für Neuhinzugekommene gelten sollten, wie für die, die qua Geburt dazugehörten. Die Frage der Beschneidung spielte in diesem Streit eine Schlüsselrolle. Auf einer berühmten Synode in Jerusalem, dem so genannten Apostelkonzil, fiel dann die Entscheidung

gegen die Pflicht zur Beschneidung für alle (Apostelgeschichte 15). Die rituelle Beschneidung war keine Bedingung der Zugehörigkeit mehr.

Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. (Galater 5,6, siehe auch 6,15)

Das Ritual „am Fleisch“ wurde fallengelassen, aber nicht das, was in dem Ritual gemeint ist: die Beschneidung „am Herzen“. Das Herz ist in der Bibel der Ort des Verstandes und der Orientierung. Es soll auf die Stimme „Gottes“, das heißt auf die Stimme der Mit-Menschlichkeit ausgerichtet sein. Die herrschaftskritische Pointe und Orientierung, die die Beschneidung verkörpert, sollte nicht aufgegeben werden. Die Nachfolge Jesu ist unlösbar mit der Beschneidung „am Herzen“ verbunden.

Dass es nicht auf das Ritual, sondern auf die lebendige Treue zum Bund ankommt, gilt selbstver-

Bücher von Gerard Minnaard im Erev-Rav Verlag



ogottogott

ogottogott ist der dritte Band einer „Corona-Trilogie“ über die Bibel als nicht religiöses Buch. Wie in *Das Geheimnis der Humanität* und *Das Wagnis der Nachfolge*, geht es auch in ogottogott um eine Sprache des Glaubens, die dem säkularen Alltag gerecht wird. Wie können wir „Gott“ in eine nichtreligiöse, säkulare Sprache übersetzen? Mit dieser Frage spitzt der Autor seine Suche nach einer Verständigung jenseits der kirchlichen Insidersprache zu. Er öffnet damit den Raum der Kirche und führt uns raus auf die Straße – in die Mitte des Lebens.

ISBN 978-3-932810-70-1

16,80 Euro



Das Wagnis der Nachfolge

Ein neuer Blick auf Kirchengemeinde und Bibel

ISBN 978-3-932810-64-0

16,80 Euro



Das Geheimnis der Humanität

Eine nicht religiöse Auslegung der Bibel für Menschen, die vielleicht an Wunder, aber nicht an Mirakel glauben

ISBN 978-3-932810-61-9

16,80 Euro



ständig auch im Alten Testament. Und auch im Alten Testament wird über die Beschneidung „am Fleisch“ als eine „Beschneidung am Herzen“ gesprochen (5. Mose 10,16. 30,6. Jeremia 4,4). Die Beschneidung „am Fleisch“ besiegelt im Alten Testament die Zugehörigkeit zum Volk des Bundes, aber sie sagt nichts aus über die Bundestreue, auf die es ja ankommt.

Siehe, es kommt die Zeit, spricht die EWIGE, da werde ich alle zur Verantwortung ziehen, die an der Vorhaut beschnitten sind: Juda, Edom, die Ammoniter, Moab (...). Denn all diese Völker sind unbeschnitten, auch ganz Israel hat ein unbeschnittenes Herz. (Jeremia 9,24f.)

Die Entscheidung, die Beschneidung „am Fleisch“ als Bedingung der Zugehörigkeit zur neuen „jüdisch-christlichen“ Gemeinschaft fallenzulassen, ist theologisch (die Lehre betreffend) nachvollziehbar. Ekklesiologisch (die Gemeinde betreffend) hat sie aber wohl eher nicht zum Zusammenhalt der neuen Gemeinschaft beigetragen. Vielleicht ist es doch ein größeres Problem als damals angenommen wurde, dass die neue Gemeinschaft sich in vielerlei Hinsicht von der „jüdischen“ Materialität der Überlieferung getrennt hat. Die Beschneidung findet „nur“ noch am Herzen statt. Die rituellen Gesetze (Speisegesetze, Reinheitsgesetze) gelten nicht mehr. Es spricht viel dafür, dass dadurch eine Entwicklung in Gang gesetzt wurde, die dazu geführt hat, das „christlich“ Geistige vom „jüdisch“ Fleischlichen loszulösen. Eine logische Folge dieser Spiritualisierung ist eine damit einhergehende Entpolitisierung des Glaubens.

Bescheidung

Die Genesarethkirche in Berlin bietet über ihr Segensbüro Pop-Up-Hochzeiten an: „Wir sind für alle da, die ein passendes Segensangebot für ihre Liebe suchen“. Das Angebot ist: kostenfrei, unbürokratisch und wohltuend. „Bringt irgendein Ausweisdokument mit und schon geht es los ...“ „Wir fragen nach keiner Kirchenzugehörigkeit und machen unsere Segenshochzeitspaare nicht zu Kirchenmitgliedern (...).“ Es stehen insgesamt drei Hochzeitssegenspakete zur Wahl: einmal unter dem Hochzeitsbaum neben der Kirche, einmal in der Kirche mit Live-Band, einmal in der Kirche mit Elektrobeats. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit an einem bestimmten Tag an einer Spontan-Hochzeit teilzunehmen.

In der Marienkirche in Berlin haben sich in diesem Jahr an einem Mittwoch sechs Erwachsene spontan taufen lassen. Vier Frauen und zwei Männer hätten das Ange-

bot einer Pop-up-Taufe genutzt. Pop-up-Taufen gibt es in diesem Jahr der Taufe an jedem dritten Mittwoch im Monat. Bei Pop-up-Taufen können sich Gläubige auch ohne vorherige Anmeldung nach einem unmittelbar davor stattfindenden Gespräch taufen lassen.

Der markttaugliche Eventcharakter dieser Angebote (alle Termine sind vergeben!), passt zu einer Gesellschaft, die alle Bedürfnisse, wie kurios auch immer, befriedigen will, ohne die tieferen – meist ökonomischen – Ursachen des Auseinanderfallens der Gemeinschaft anzugehen. Der Glaube verkommt zu einer religiösen Anpassung an eine rastlose und gnadenlose Welt ohne Seele. Der biblische Glaube will eine solche Welt aber nicht religiös übertünchen, sondern ihr ein „Halt!“ zurufen. Genau das ist die Intention der Beschneidung.

Die Intention der Beschneidung ist das „Immer Mehr“, das unsere Gesellschaft antreibt und bedroht, auf ein Maß zu stutzen, das sich nicht am Markt, sondern an Menschlichkeit orientiert. Eine ähnliche Funktion hat der Sabbat. Der Sabbat lehrt uns die Mäßigung, das ist das Maß des „Genugs“. Man könnte sagen, dass der Sabbat die Zeit beschneidet. Die Zeit rennt nicht rastlos ins Leere, sie wird in Banden gelegt und an das Zusammenleben der Gemeinschaft in Gerechtigkeit und Frieden gebunden.

Wir – das sind die Gesellschaft, die Kirche und das bin ich selber – wir sind gefangen im Hamsterrad einer Marktwirtschaft, die auf Wachstum, Konkurrenz und Leistung basiert. Das System, in dem wir leben und von dem wir – meist gut – leben, hat uns im Griff. Ja, wir sind süchtig. Wir sind krank. Es ist nicht einfach, das zuzugeben. Zumal es nicht wahrscheinlich ist, dass wir uns selber heilen können. Aber, was dann?

Es gibt, meines Erachtens, einen Zusammenhang zwischen der Verflüchtigung der Materialität der Beschneidung und der Schwierigkeit, sich ernsthaft zu bescheiden. Sollen wir (Männer) uns also wieder beschneiden lassen? Das ist wohl nicht die Lösung. Aber vielleicht brauchen wir doch verbindliche Zeichen, die uns unter die Haut gehen. Es wird nicht einfach sein. Ohne einen Kampf mit unseren Dämonen wird es nicht gehen. Gesegnet der, der sich im Sinne Jakobs angreifen lässt.

Gerard Minnaard

Geschäftsführer der Woltersburger Mühle,
Mitherausgeber der Junge.Kirche

Ohne einen Kampf mit unseren Dämonen wird es nicht gehen.